

aber sind sie deshalb meine Freunde? Das Bestreben, möglichst viele interessante Leute zu kennen, kann einem sicher helfen, sein Urteilsvermögen zu schärfen, sein Wissen emotional zu untermauern, die gesuchte Wahrheit immer wieder zu personifizieren, aber dieses Streben darf nicht zum Rausch werden, darf das eigene Gefühl nicht trüben, daß man Freunde nennt, wer es nicht ist, ja, daß man eines Tages ernüchtert feststellt: man hat zwar viele Bekannte, aber keinen einzigen Freund. Weil man es nämlich immer glänzend verstanden hat, sich auf intellektueller Ebene anzupassen oder (nach der Devise: "Erlaubt ist, was gefällt") nicht anzupassen. Dem Freund zeigt man auch seine Schwächen, vor dem Freund behauptet man seine Persönlichkeit. Mit Küchenphilosophien wie etwa: "Zwischen uns sei Wahrheit" hält sich wirklich keine Freundschaft auf Dauer. Wahrhaftigkeit der Partner zueinander ist bloß der Anfang, die notwendige Voraussetzung. Auch die bloße ideologische Übereinstimmung trägt, sie kann nur oberflächliche glauben machen, sie hätten so etwas wie Freundschaft zueinander. Sicher ist eins ein Schritt näher zur Freundschaft: die Achtung vor der Arbeit des anderen. Das ist es, was mich, glaube ich, auch mit Preuß verbindet.